Zeitschrift: Jahresbericht / Gesellschaft Pro Vindonissa

Herausgeber: Gesellschaft Pro Vindonissa

Band: - (2014)

Artikel: Ein frühchristlicher Fingerring aus Windisch : mit Bemerkungen zur topographie paléochrétienne von Vindonissa

Autor: Trumm, Jürgen / Fellmann Brogli, Regine

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-544970

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein frühchristlicher Fingerring aus Windisch. Mit Bemerkungen zur *topographie paléochrétienne* von *Vindonissa*

Jürgen Trumm, Regine Fellmann Brogli

Ein auf den ersten Blick eher unscheinbares Fragment eines Fingerrings aus Buntmetall steht im Zentrum des vorliegenden Beitrags. Der Ring kam 1979 bei einer Grabung am Wallweg in Windisch zum Vorschein, wurde inventarisiert, restauriert und anschliessend eingelagert. Offenbar erkannte damals aber niemand, dass der Ring auf seiner Platte ein Christusmonogramm trägt. Die eigentliche Entdeckung des Ringes gelang erst im Herbst 2013. Im Rahmen regulärer Arbeiten zur rückwirkenden digitalen Erfassung von Altgrabungen innerhalb eines Sonderprojektes der Kantonsarchäologie wurde auch das Fundmaterial der Grabung am Wallweg gesichtet[1]. Dabei fiel der Bearbeiterin der Fingerring auf, da sie darauf ein Christusmonogramm zu erkennen glaubte[2]. Diese Vermutung liess sich dann durch nachfolgende Recherchen und Literaturstudien bestätigen. Der Fingerring – vor mehr als 1500 Jahren verloren, vor mehr als 35 Jahren gefunden, vor einem Jahr wieder entdeckt – und dessen wissenschaftliche Bedeutung rechtfertigen einen vertieften Blick auf Fundort, Fundumstände und auf den kulturgeschichtlichen Bezugsrahmen.

Der Ring *(Regine Fellmann Brogli)*

Masse, Erhaltung und Ringgrösse

Der Fingerring[3] hat folgende Masse: die Ringplatte ist 14 mm lang, 6 mm breit und 4 mm dick. Sein innerer Durchmesser lässt sich auf etwa 20 mm ergänzen. Das heutige Gewicht des Rings beträgt 2,4 g (Abb. 1 und 2). Der Ring ist aus Buntmetall gearbeitet, wurde in einem Stück gegossen und danach in seiner Gesamtform überarbeitet[4]. Neben der ganz erhaltenen, aber teilweise ziemlich stark korrodierten Platte ist der feine Reif beidseitig nur noch in Ansätzen erhalten und weist einen D-förmigen Querschnitt auf.

Abb. 1: Der Fingerring mit Christusmonogramm auf der oberen Bildplatte. Inv.-Nr. V.79.6/5.18

1 Das Projekt «Aufarbeitung Sammlung» der Kantonsarchäologie Aargau, finanziert mit Sondermitteln des Kantons, läuft seit 2010 und voraussichtlich noch bis 2017. Es hat zwei Hauptziele: Einerseits sollen die Bestände der mehr als 110-jährigen archäologischen Sammlung durch gezielte Neuaufnahme und Bereinigung der Inventardaten in der archäologischen Datenbank gesamthaft für Forschung und Vermittlung besser zugänglich gemacht werden. Andererseits liegt das Hauptaugenmerk auf jenen Fundgruppen, die eine besondere restauratorische oder konservatorische Aufmerksamkeit erfordern, die ihnen in den vorausgehenden Jahren aufgrund knapper personeller und finanzieller Ressourcen oft zu wenig entgegengebracht werden konnte. Dazu gehören insbesondere die römischen Inschriften auf Stein, die Funde aus Holz und Leder aus dem Schutthügel des Legionslagers *Vindonissa* sowie die steinernen Architekturteile, Münzen und Eisenfunde.

2 Stefanie Brunner sei an dieser Stelle für ihr waches Auge herzlich gedankt. Da sie die Projektanstellung kurz darauf verliess, übernahm die Schreibende die weiteren Recherchen.

3 Kantonsarchäologie Aargau, Inv.-Nr. V.79.6/5.18. Der Ring befindet sich derzeit im Kleinfund-Depot der Kantonsarchäologie.

4 Es existieren keine zeitgenössischen Unterlagen zur nach 1979 erfolgten Reinigung und Restaurierung des Rings. Für eine aktuelle Beurteilung aus restauratorischer Sicht, Hinweise zur Korrosion und technischen Bearbeitungsdetails danke ich Thomas Kahlau und Urs Lang (Kantonsarchäologie Aargau).

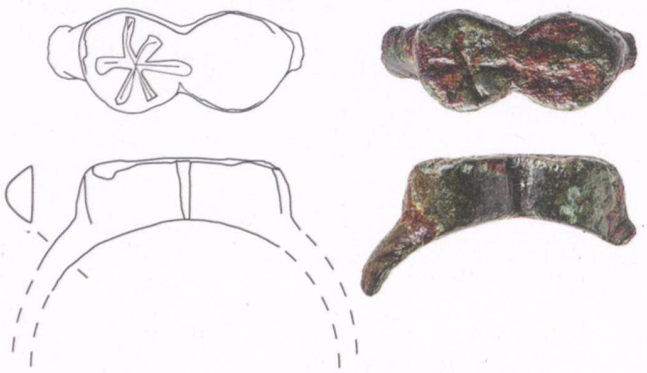

Abb. 2: Windisch-Wallweg 1979–1980 (V.79.6). Aufsicht und Ansicht des Fingerrings mit Christusmonogramm. Zeichnung und Foto M. 2:1. Inv.-Nr. V.79.6/5.18.

Der ursprüngliche Ringdurchmesser lässt sich nicht mehr mit Sicherheit ermitteln, da der Ringreif für eine verlässliche Messung zu stark fragmentiert ist. Die Ringplatte hat eine längliche, in der Mitte eingezogene Form, sodass sich aus der äusseren Form zwei Bildfelder ergeben. Diese sind von starker Korrosion betroffen, weshalb nur noch wenig an Originaloberfläche erhalten ist. Trotzdem darf man aufgrund der Vertiefungen und, wie wir später sehen werden, der typologischen Parallelen annehmen, dass beide Bildfelder ursprünglich mit einer Gravur versehen waren. Heute lesbar ist allerdings nur noch eine Darstellung; die Vertiefungen auf dem anderen Bildfeld sind durch die Korrosion und die dadurch entstandenen Verluste zu stark überformt.
Erkennbar sind drei sich an einem Punkt kreuzende Linien. Die in der Verlängerung des Reifes senkrecht verlaufende Linie verbreitert sich an ihrem oberen Ende ausserdem einseitig nach links, wobei die Oberfläche des Ringes gerade an dieser Stelle ziemlich korrodiert ist. An den Linienenden lassen sich teilweise noch Verbreiterungen und Vertiefungen beobachten, ein Hinweis darauf, dass hier nicht etwa ein dekorativer Stern eingraviert war, sondern Grossbuchstaben mit Serifen. Trotz des schlechten Erhaltungszustandes besteht kein Zweifel, dass auf dem Fingerring einst die beiden griechischen Grossbuchstaben Chi und Rho linksläufig zu lesen waren, dass wir also ein Christusmonogramm vor uns haben.

Ringtyp und Christusmonogramm

Der Fingerring lässt sich in seiner typologischen Grundform den Ringen zurechnen, die aus einem Stück gearbeitet sind und eine Platte aufweisen, die eine Verzierung tragen kann. Dies ist eine weit verbreitete Form mit langer Tradition, die seit der frühen römischen Kaiserzeit mit verschiedenen Varianten von Plattenformen und -stärken anzutreffen ist, von oval über sphendonenförmig bis mehr oder weniger quadratisch oder langrechteckig[5]. Varianten mit in der Mitte eingezogener Bildplatte, wie sie unser Ring aufweist, lassen sich in den gängigen Materialvorlagen hingegen weder unter den Ringen des 4.Jh. noch aus späterer Zeit finden[6]. Ebenso wenig finden sich typologische Parallelen in publiziert vorgelegten spätrömisch-frühmittelalterlichen Gräberfeldern der Region[7].
Die Ringplatten sind als Träger von Bildern oder Inschriften zu sehen, auch wenn es immer wieder Exemplare mit nicht gravierter Platte gibt[8]. Bei Schriftzeichen, die auf dem Ring linksläufig erscheinen, kann zudem davon ausgegangen werden, dass diese Ringe nicht nur als Schmuck dienten, sondern auch zum Siegeln gedacht waren. Zusätzlich ist bei Ringen immer auch daran zu denken, dass sie als persönliches Objekt, als Zeichen des individuellen Glaubens sowie als Amulett getragen wurden. In doppelter Hinsicht interessant ist in diesem Zusammenhang eine bekannte Textstelle des Kirchenvaters Clemens von Alexandria, in welcher er Anweisung gibt, welche Bilder Christen für ihre Siegel wählen sollten[9]. Denn einerseits gewinnen wir dadurch einen Hinweis auf das «Lesen» von Ringbildern, insbesondere auch für christliche Bilder, andererseits ist dadurch belegt, dass Bilder auf Siegelringen nicht nur dekorativen Schmuckcharakter besassen, sondern für den Träger auch eine tiefergehende Bedeutung haben konnten[10].

5 Zur Typologie römischer Fingerringe immer noch grundlegend Henkel 1913 | Guiraud 1989. Zur typologischen Grundform des Rings vgl. Henkel 1913, 77–100, Taf. 31–43 | Guiraud 1989, 181, 184f. Typ 2g/h (frühe Form/1.–3.Jh.) und 189f. Typ 4e (spätantike Ausprägung, ohne Fassung/4.Jh.) Fig. 28 (mit Christusmonogramm?). Zur zeitlichen Einordnung der Ringtypen vgl. Guiraud 1989, 202f. Fig. 53. Zu den entsprechenden Ringtypen aus Augst/Kaiseraugst vgl. Riha 1990, Taf. 7,121–126; Taf. 8,147–148; Taf. 9,149–159.

6 Keine Resultate in dieser Hinsicht ergab die Durchsicht von Henkel 1913 | F.H. Marshall, Catalogue of the Finger Rings, Greek, Etruscan and Roman in the Department of Antiquities of the British Museum (London 1907) | Baldini 1999 | Deloche 1900.

7 Martin 1976/1991, 67–70 | R. Fellmann Brogli u.a., Das römisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Basel / Aeschenvorstadt. Teil B: Katalog und Tafeln. Basler Beitr. Ur- u. Frühgesch. 10B (Derendingen 1992) | Konrad 1997, bes. 85 | Flück 2004 | Motschi 2007, bes. 88.

8 Bei den nicht gravierten Stücken ist zu vermuten, dass diese Ringe in der Regel für eine weitere Bearbeitung vorgesehen waren. Vgl. Riha 1990, 37 zu Typ 2.13 | Pfahl 2006, 163. Zum typologischen Spektrum der Bilder und Inschriften auf Metallfingerringen, insbesondere den Varianten aus Buntmetall vgl. Henkel 1913, 77–100.

9 Clemens von Alexandria, *paidagogos* Buch III, Kap. XI 59,2 (verfasst um 210 n.Chr.). In Übersetzung zitiert z.B. bei Kob 2000, 120f.

10 Zur Frage der Interpretation von Bildern auf Gemmen und Ringen vgl. Baldini 1999, 187f. | Kob 2000, 120f. mit Anm. 11 | R. Fellmann Brogli, Gemmen und Kameen mit ländlichen Kultszenen. Untersuchungen zur Glyptik der ausgehenden römischen Republik und der Kaiserzeit. Europäische Hochschulschr. Reihe 38, Bd. 59 (Bern 1996) 125f. mit Anm. 382. Zur Bedeutung von Fingerringen allgemein vgl. Pfahl 2006, 166f. Zur Bedeutung von Fingerringen in spätrömischem Grabkontext vgl. Martin 1976/1991, 295, 298.

Christusmonogramme gehören zu jenen Zeichen auf Fingerringen, deren Entzifferung und Interpretation in der Regel keine Schwierigkeiten darstellt. Sie finden sich auf typologisch unterschiedlichen, meist einfach gestalteten spätantiken Ringen mit nur leicht ausgebildeter quadratischer oder mit deutlich abgesetzter runder Platte, gearbeitet in Gold, Silber oder Buntmetall[11]. Das Christusmonogramm füllt in der Regel die ganze Bildplatte aus und kann sowohl in rechts- als auch in linksläufiger Schrift graviert sein[12].

Wenige Beispiele lassen sich anführen, die neben dem Christusmonogramm noch ein weiteres Bildmotiv zeigen. Dazu gehören ein Bronzering aus Kaiseraugst sowie Ringe in den Museen von München und Bonn mit jeweils unbekanntem Fundort[13]. Auf dem Ring aus Kaiseraugst ist ein Schiff eingraviert und im freien Bildfeld darüber erscheint ein kleines linksläufiges Chi/Rho. Der Ring in München zeigt ein linksläufiges Chi/Rho, eingefasst von zwei Vögeln (Tauben?) und je einem kleinen Stern; der Ring in Bonn weist ein linksläufiges Chi/Rho auf, daneben einen Vogel (Taube?) und offenbar einen Zweig. Auch diese Ringe wurden als Siegel konzipiert und kombinieren das Christusmonogramm mit einem weiteren, wohl christlich zu lesenden Bildmotiv, auch wenn sie typologisch eine ganz andere Form aufweisen als unser Ring.

Zwei Parallelen aus dem Tessin

Derzeit lassen sich lediglich zwei enge Parallelen beibringen, über die der Ring aus Windisch zeitlich und kulturgeschichtlich besser eingeordnet werden kann[14]. Aus einem Frauengrab von Bellinzona-Carasso (Kt.Tessin) ist ein Fragment eines Bronzerings von praktisch identischer Form bekannt, eine weitere Parallele stammt aus dem Grab eines Mädchens von Losone-Arcegno (Kt.Tessin) (Abb.3). Beide Frauen waren noch mit weiterem Schmuck und Grabbeigaben[15] bestattet worden, aufgrund dessen der Ring aus Arcegno in die zweite Hälfte des 4.Jh. datiert werden kann, der Ring aus Carasso ans Ende des 4.Jh. bzw. ins erste Viertel des 5.Jh.[16]. Beide Ringe weisen eine verdickte, zum Siegeln geeignete Bildplatte mit zwei Bildfeldern auf, wobei in einem

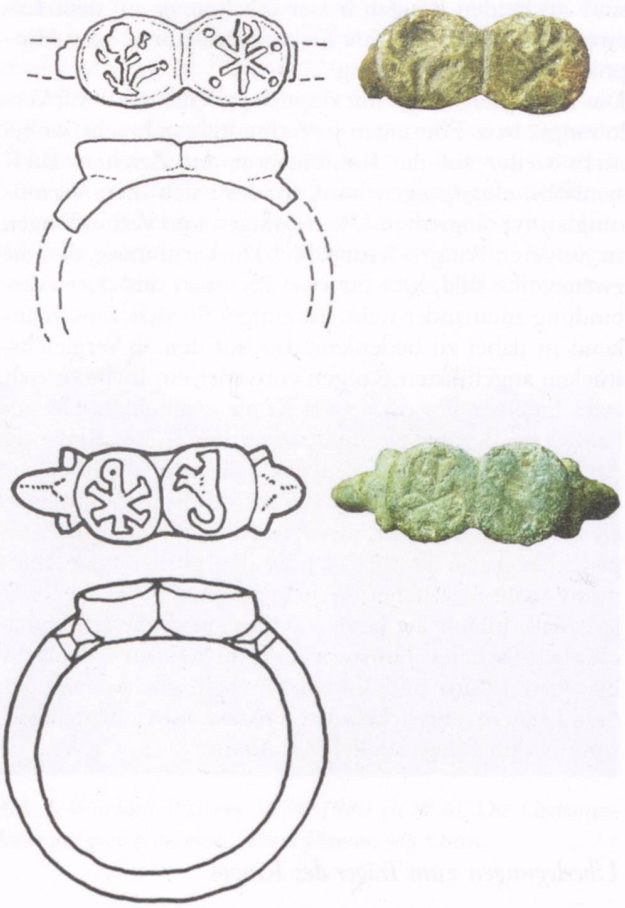

Abb. 3: Zwei bronzene Fingerringe gleichen Typs aus dem Tessin. Bellinzona-Carasso (scavo 1969), Grab 1 (oben). Losone-Arcegno (scavo 1970–72), Grab 86 (unten). M. 2:1.

Bildfeld jeweils das Christusmonogramm erscheint, auf dem Ring aus Arcegno linksläufig, auf jenem aus Carasso hingegen rechtsläufig. Die Motive des zweiten Bildfeldes

[11] Grundlegend zum Christusmonogramm: H.Leclercq, s.v. Chrisme. In: Dictionnaire d'Archéologie Chrétienne et de Liturgie III (Paris 1948) 1481–1534. Zu Christusmonogramm auf Ringen ebd.1526–1528. Zu Ringen und weiteren Kleinfunden mit Chi/Rho vgl. die Zusammenstellung bei Pfahl 2006, 165 mit Anm.40, 169 Nr. 18.22.27 | Henkel 1913, Taf. 6,106; Taf.20,399.402; Taf.37,947; Taf.39,1004; Taf.42,1061.1065; Taf.54,1404; Taf.70,1864.1867 | Riha 1990, 34f. Nr. 121–122 mit Anm.77. Kritisch zur Bedeutung des Chi/Rho auf spätantiken Helmen: C. Miks, Hoc signo victor eris. Ein Beschlag mit Christusmonogramm aus Kaiseraugst. Helvetia Arch. 177, 2014, 21–32.

[12] Beispiele von Christusmonogrammen in linksläufiger Schrift: Riha 1990, Taf. 7 Nr. 122 | Henkel 1913, Taf. 42,1061; Taf. 70,1864 | S.Worrell, Finds reported under the Portable Antiquities Scheme, Britannia 2008, 361 Fig. 14 | Pfahl 2006, 169 Nr. 18.

[13] Kaiseraugst: Kob 2000 | München und Bonn: Henkel 1913, Nr. 991.992.

[14] Für den Hinweis auf diese wichtigen Vergleichsstücke danke ich Hannie Villoz (Kantonsarchäologie Aargau) herzlich. Danken möchte ich auch den Kolleginnen vom Servizio Archeologico, Bellinzona, Simonetta Biaggio-Simona und Moira Morinini Pè für die Bereitstellung der Fotos sowie Hinweise auf neuste Literatur. Die Ringe aus Bellinzona-Carasso, località Saleggi (scavo 1969), Grab 1 (Inv. 21C.69.73) und Losone-Arcegno (scavo 1970–72), Grab 86 (Inv. 139.70.968) sind zuletzt vorgelegt in: Cardani Vergani 2010, 40f. (mit ausführlicher Bibliographie) | Sannazaro 1990 | G. Foletti (Hrsg.), P. Donati, Venticinque anni alla direzione dell'Ufficio cantonale dei monumenti storici. Archeologia e monumenti del Ticino. Bibliografia degli scritti. Antologia di testi editi e inediti (Bellinzona 1999) 224–226.

[15] Sannazaro 1990, bes. 300 | Donati 1982, 301–303: Losone-Arcegno, Grab 86: zwei Lavezgefässe, ein Messer, vier Armringe, zwei einfache Ohrringe, ein weiterer Fingerring aus Silber mit Gemme, drei Münzen Constantin I. Bellinzona-Carasso, Grab 1: drei Armringe, Reste einer Halskette, ein Fingerring mit Kamee, eine Münze (nicht bestimmbar).

[16] Donati 1982, 298f., 302 | Sannazaro 1990 | Cardani Vergani 2010, 40f.

sind auf beiden Ringen besser erhalten als auf dem Exemplar aus Windisch. Ihre Deutung als Blume bzw. Hippokamp ist aber schwierig[17].
Die Form der Ringe mit doppelter Platte wird mit Verlobungs- bzw. Eheringen in Verbindung gebracht, wobei nicht weiter auf die Kombination der Zeichen / Bildsymbolik eingegangen wird, sondern sich diese Vermutung an typologischen Überlegungen und Verbindungen zu jüngeren Ringen festmacht[18]. Die Vermutung, dass die zweigeteilte Bildplatte für zwei Personen und deren Verbindung zueinander steht, hat einiges für sich. Einschränkend ist dabei zu bedenken, dass auf den als Vergleichsstücken angeführten Ringen entweder ein Liebesspruch, zwei Eigennamen oder zwei Köpfe erscheinen. Die inhaltlichen Bezüge zu Liebesgaben sind also eindeutig. Auf den beiden Ringen aus dem Tessin ist dieser Bezug durch die Kombination von Christusmonogramm und einem – zumindest aus unserer heutigen Sicht – beliebigen, eher pagan als christlich zu interpretierenden Bildmotiv nicht in gleicher Weise gegeben.
Jedenfalls bilden die beiden Ringe die frühesten archäologisch fassbaren Hinweise auf Christen im Gebiet des heutigen Tessins und sind damit Schlaglichter auf den sich langsam entwickelnden Prozess der Christianisierung in den Tälern südlich der Alpen[19].

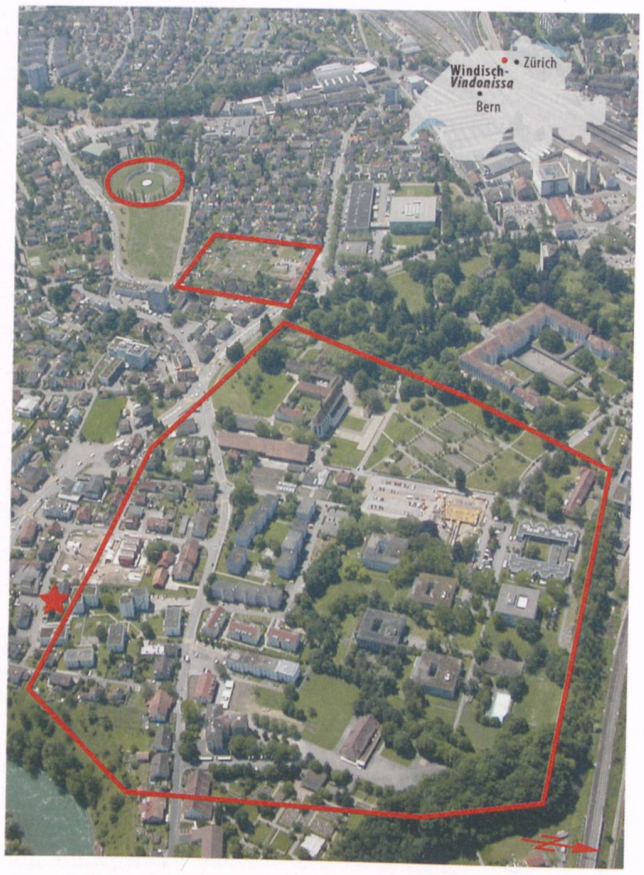

Abb. 4: Luftbild von Windisch (von Osten) mit der Fundstelle des Fingerrings (Stern). Rot eingetragen: Römisches Legionslager, Campus, Amphitheater.

Überlegungen zum Träger des Ringes

Der Windischer Ring kann durch die beiden typologisch eng verwandten Stücke aus dem Tessin in die Zeitspanne zwischen der Mitte des 4.Jh. und dem frühen 5.Jh. datiert werden[20]. Der Ring mit seinem eindeutig christlichen Zeichen ist nach derzeitigem Kenntnisstand somit der früheste sachlich fassbare Beleg für die Anwesenheit von Christen in *Vindonissa*.
Ob dieser Ring ehemals von einer Frau, einem Mädchen, einem Mann oder einem Knaben getragen wurde, ist kaum sicher zu beantworten. Der ergänzte Ringdurchmesser ist mit ca. 20 mm deutlich grösser als die Durchmesser (17 mm bzw. 18 mm) der von einer Frau bzw. einem Mädchen getragenen Fingerringe aus dem Tessin. Man könnte also versucht sein, an einen Männerring zu denken[21]. Aber sowohl der fragmentarische Zustand des Windischer Rings als auch die mehrfach geäusserte methodische Skepsis, aufgrund der Ringdurchmesser Rückschlüsse auf das Geschlecht des Trägers zu ziehen, mahnen zur Vorsicht[22]. Aus Untersuchungen von spätrömisch-frühmittelalterlichen Nekropolen ist mit Vorsicht abzuleiten, dass Fingerringe vorwiegend von Frauen getragen wurden und als persönlicher Schmuck mit ins Grab kamen[23]. Im bis anhin noch nicht vollumfänglich vorgelegten Gräberfeld von Windisch-Oberburg scheint sich dies zu bestätigen[24]. Trotzdem muss auf Basis der spärlichen Indizien offenbleiben, ob es sich beim frühchristlichen Exemplar aus *Vindonissa* um einen Männer- oder Frauenring handelt.
Leider muss auch offen bleiben, was ehemals auf dem zweiten Bildfeld eingraviert war. Dies wäre gerade im

17 Eine Beurteilung dieser Interpretationsvorschläge ohne Autopsie der Originale ist nicht möglich. Das Bild der Blume steht nicht in römisch-kaiserzeitlicher Tradition, der Hippokamp ist ein durchaus gängiger Bildtyp.

18 Sannazaro 1990, 300 | Cardani Vergani 2010, 40. Zu Ringen als Liebesgaben in der Spätantike vgl. Martin 1976/1991, 195 mit Anm. 10 | Henkel 1913, Nr. 818–873.986. Zu einem jüngeren Exemplar mit lanzettförmiger, zweigeteilter Platte: V. Bierbrauer, Die ostgotischen Grab- und Schatzfunde in Italien. Bibl. Stud. Medievali 7 (Spoleto 1975) 308, Taf. 35,7 | Deloche 1900, bes. 147f.

19 Donati 1982, 303 | Sannazaro 1990, bes. 301 | Cardani Vergani 2010, 37–39.

20 Zum Befund siehe unten die Ausführungen von J. Trumm, S. 25-26

21 Zu Ringdurchmessern und daraus abgeleiteten Überlegungen über das Geschlecht der Träger vgl. A.R. Furger, Ringgrössen. In: Riha 1990, 49–51.

22 Konrad 1997, 85 mit Anm. 319 | Pfahl 2006, 165 mit Anm. 41 | Kob 2000, 121 mit Anm. 14.

23 Martin 1976/1991, 67–70, 295–298 | Konrad 1997, 85 mit Anm. 318 | S. Früchtl, Fingerringe aus merowingischen Grabfunden. Beigabensitte und Tragweise in links- und rechtsrheinischen Gebieten. In: G. Graenert u.a. (Hrsg.), Hüben und Drüben. Räume und Grenzen in der Archäologie des Frühmittelalters. Festschr. Max Martin. Arch. u. Mus. 48 (Liestal 2004) 113–125.

24 Im Rahmen des vorliegenden Aufsatzes war eine vollumfängliche Durchsicht des unpublizierten Fundbestandes des Gräberfeldes nicht möglich. Fingerringe sind aus der Grabung Windisch-Oberburg 1975–1976 (V.75.5) in folgenden Frauenbestattungen belegt: Gräber 28, 173, 182, 218 und 287. Grab 173 (frühes 5. Jh.) ist abgebildet in: Jber. GPV 1975, 14–16 | Jber. GPV 1979/80, Abb. 14.

Hinblick auf die Frage spannend, welche Bildtypen und -motive auf persönlichen Gegenständen aus dem christlichen Umfeld verwendet wurden.
Dieser seltene, sonst bis anhin nur südlich der Alpen belegte Ringtypus unterstreicht, dass *Vindonissa* auch im ausgehenden 4. und frühen 5. Jh. auf den Verbindungswegen von und nach Süden eine gewichtige Rolle spielte. Es ist zu vermuten, dass die Ausbreitung des christlichen Glaubens über diesen Weg fortschritt.
Als frühestes Zeugnis eines Bekenntnisses zum Christentum ist der Ring für den Platz *Vindonissa* von gleichwertiger Bedeutung wie die erwähnten Bronzeringe mit Christusmonogramm aus dem *castrum Rauracense*[25].

Verloren, gefunden, versorgt und wieder entdeckt – Fundort, Fundumstände und Fundkontext des Fingerrings *(Jürgen Trumm)*

Fundort

Der Bronzering wurde im November 1979 bei Grabungen der Kantonsarchäologie Aargau gefunden, und zwar nördlich des heutigen Wallwegs von Windisch, auf damals nicht bebautem und als Wiesland genutztem Areal (Abb. 4). Auslöser der sechswöchigen Notgrabung war der geplante Bau eines unterkellerten Gemeinde-Kindergartens[26]. Im Oktober 1980 wurde anlässlich des Kanalisationsanschlusses nachträglich noch ein Stichprofil südlich der Grabungsfläche von 1979 dokumentiert[27]. Bezogen auf das römische Legionslager *Vindonissa* liegt das Grabungsgelände etwa 40 m südöstlich des Südtors *(porta praetoria)*, im Bereich des Spitzgrabensystems vor der Lagerumwehrung.

Fundumstände und weitere Fundgeschichte

Zur Grabung von 1979, umsichtig vor Ort von Grabungstechniker Johannes Weiss geleitet, existiert eine recht umfassende Dokumentation[28], die auch in der heutigen Rückschau alle Anerkennung verdient. Dank dieser Dokumentation lassen sich die Fundumstände des Fingerrings weitgehend rekonstruieren[29]. Im Bereich der künftigen, etwa 20 × 10 m grossen Baugrube wurden im November 1979 zunächst der Humus sowie eine moderne Bauplanie abgebaggert, bis sich ca. 60 cm unter der Grasnarbe zwei streifenartige Befundzonen abzeichneten (Abb. 5). Die Grabungsfläche wurde anschliessend grob geputzt und als Planum 1 zeichnerisch aufgenommen. Während quer durch den südlichen Grabungsbereich nunmehr der oberste Bereich einer West-Ost verlaufenden Kiesstrasse zu erkennen war, zeigte sich nördlich davon, also über den ehemaligen Spitzgräben des Legionslagers, «ein 2–3 m breiter Streifen mit (…) schwärzlicher Erde (…) und humosem Material, das mit Steinen und einzelnen Ziegelstücken vermischt ist». Innerhalb dieser «schwarzen Schicht» zeichneten sich zudem einzelne hochkant gestellte Steinplatten ab, die sich beim weiteren Grabungsfortgang als unterste erhaltene Reste einer Y-förmigen Kanalheizung mit rechtwinklig angesetzter Trockenmauer entpuppten (Abb. 6)[30]. Aus der «schwarzen Schicht» und aus dem seitlich neben der Grabungsfläche gelagerten Abraum wurden – seinerzeit noch ohne Hilfe des Metalldetektors – zahlreiche spätrömische Münzen, etwas Keramik und Glas sowie einige Bronzefragmen-

Abb. 5: Windisch-Wallweg 1979–1980 (V.79.6). Die Grabungsfläche mit grob geputztem, erstem Planum von Osten.

25 In diesem Zusammenhang muss auch die Zwiebelknopffibel mit Christusmonogramm aus dem Gräberfeld Basel-Aeschenvorstadt (Grab 379) gesehen werden, auch wenn das Chi/Rho dort weniger als Ausdruck individuellen Glaubens festgemacht werden kann. Vgl. zuletzt A. Kaufmann-Heinimann, Sicherheitsnadel als Zeichen von Prestige. In: Unter uns. Archäologie in Basel (Basel 2008) 231–233. Für Kaiseraugst ist auch ein Zeugnis jüdischen Glaubens auf einem Bronzering belegt. Vgl. L. Berger, Der Menora-Ring von Kaiseraugst. Jüdische Zeugnisse römischer Zeit zwischen Britannien und Pannonien. Forsch. Augst 36 (Augst 2005). Zur religionsgeschichtlichen Bedeutung der Fingerringe ebd. 30–34, 46–56.

26 Heutige Parzelle Nr. 2571, heutige Adresse Wallweg 6.

27 Die Ausgrabung wurde, wie damals üblich, noch nicht mit einer einheitlichen und gültigen Bezeichnung bedacht. Erst im Zuge der systematischen Aufarbeitung und Bereinigung des Grabungsarchivs wurde ihr mit der Bezeichnung Windisch-Wallweg 1979–1980 (V.79.6) ein verbindlicher Grabungsname und ein -kürzel zugewiesen, was die analoge und digitale Ablage in Archiv und Datenbank der Kantonsarchäologie ermöglicht. Zu diesen seit Herbst 2008 laufenden Bereinigungsarbeiten im Grabungsarchiv vgl. zuletzt J. Trumm, Jber. GPV 2013, 93–95.

28 Die zeitgenössische Dokumentation umfasst ein handschriftliches Tagebuch mit interpretierenden Skizzen, teilweise kolorierte Feldzeichnungen der Plana (im Massstab 1:50) und Profile (im Massstab 1:20) mit zugehörigen Legenden sowie Dias und S/W-Fotos. Das anfallende Fundmaterial wurde unter insgesamt 60 Fundkomplexen (Fk) fortlaufend in einem Fundzettel-Block registriert. Zeitnah nach Abschluss der Ausgrabung wurden drei getuschte Gesamtpläne der wichtigsten Bauphasen erstellt.

29 Die nachfolgend ausgewiesenen Zitate nach der Originaldokumentation V.79.6. Nicht zitierte Passagen sind mit (…) vermerkt.

30 Vgl. hierzu detailliert Meyer-Freuler 1989, 97f. mit Abb. 60–61.

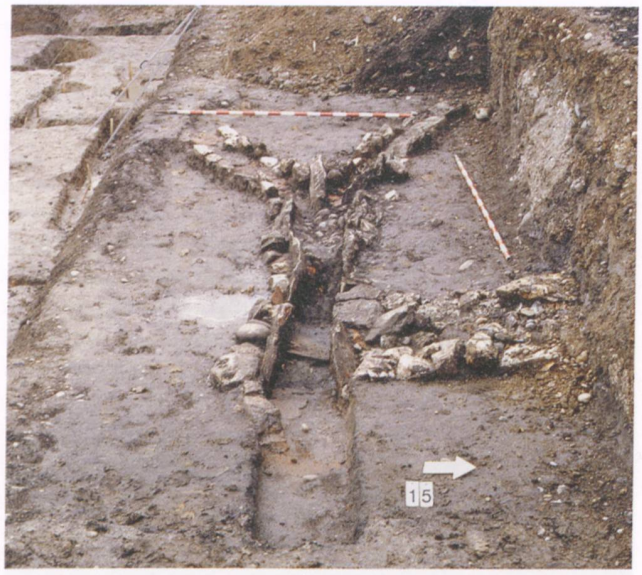

Abb. 6: Windisch-Wallweg 1979–1980 (V.79.6). Detailfoto mit Kanalheizung und «schwarzer Schicht» von Osten.

Abb. 7: Windisch-Wallweg 1979–1980 (V.79.6). Im Ostprofil erkennt man – unter einer modernen Baggerplanie – die über älteren Spitzgräben eingesunkene «schwarze Schicht».

te geborgen und als Fundkomplex (Fk) Nr.5 registriert. Der zugehörige zeitgenössische Fundzettel erwähnt allerdings keinen Ring[31]; er wurde im Moment der Auffindung ganz offenbar nicht in seiner Bedeutung erkannt und deshalb auch nicht punktgenau eingemessen. Archivalisch sicher greifbar wird der Ring deshalb erst nach Abschluss der Grabung, und zwar im Zuge der nachfolgenden Fundinventarisation[32]. Die damals zugeteilte Inventarnummer V.79.6/5.18 besitzt auf der Inventarkarte den Vermerk «Bronzeringfragment mit 2 runden Verdickungen verziert».

Bis auf eine Fundnotiz des damaligen Kantonsarchäologen Martin Hartmann blieb die Grabung von 1979/80 zunächst unpubliziert[33]. Die wichtigsten Befunde und Funde wurden einige Jahre später von Christine Meyer-Freuler in einen grösseren Kontext gestellt und 1989 monographisch vorgelegt[34]. Im Mittelpunkt dieser Analyse stand dabei die mehrphasige Holzbebauung (Kasernen?) vor der späteren Südfront des Lagers sowie das Doppelspitzgraben-System der 13. und 21. Legion mit einer parallel dazu verlaufenden Kiesstrasse. Das Fingerringfragment – in der Zwischenzeit möglicherweise bereits im Restaurierungslabor und vom übrigen Material separiert – wurde bei diesen Auswertungsarbeiten in seiner Bedeutung noch nicht erkannt[35], es blieb deshalb bis heute unpubliziert.

Archäologischer Kontext

Die 1979 am Wallweg unmittelbar unter dem Humus beobachtete «schwarze Schicht», in welcher der Fingerring und weitere Objekte des 1.–4.Jh.gefunden wurden, ist nicht nur in *Vindonissa*, sondern auch an anderen dicht besiedelten Plätzen der römischen Nordwestprovinzen ein bekanntes Phänomen, das dort als «terres noires» oder «dark earth» bezeichnet wird[36]. Bei Grabungen innerhalb und ausserhalb des römischen Legionslagers von Windisch ist diese zumeist grauschwarze, leicht humose, mit kleinteiligem römischem Bauschutt durchsetzte Schicht in unterschiedlicher Stärke geradezu regelhaft als jüngster archäologischer Horizont anzutreffen. Dabei kann die Schichtmächtigkeit stellenweise über einen Meter betragen, sofern ältere, darunterliegende Strukturen wie Gruben oder Gräben wegen nachfolgender Setzungserscheinungen als Sedimentfalle wirken. Dies zeigt auch ein Blick auf die Grabungsfotos von 1979, wo sich die «schwarze Schicht» im Planum und im Profil typischerweise überall dort gut erhalten hat, wo es zu Setzungen über den Verfüllungen des lagerzeitlichen Spitzgrabensystems kam (Abb.7). Zahlreiche Hohlräume und

31 Fundbuch-Eintrag von Johannes Weiss zu Fk 5 vom 14. 11. 1979: «Funde aus einer schwärzlichen Planierschicht über einem Spitzgraben».

32 Die maschinenschriftlich verfassten Inventarkarten (Archiv Kantonsarchäologie) zitieren die Grabung, im Gegensatz zur zeitgenössischen Dokumentation von 1979, bereits einheitlich unter einem Kürzel «V.79.6», wobei die zugrundeliegende Systematik bei der Kantonsarchäologie erst 1981 eingeführt wurde. In der Publikation von 1989 erscheint ein Fund der Grabung von 1979 unter einer heute gültigen Inventarnummer, also mit dem Eingangskürzel «V.79.6» (Meyer-Freuler 1989, 216 Nr. 37). Demnach erfolgte die Inventarisierung des Fingerrings zwischen 1981 und 1989.

33 M. Hartmann, *Vindonissa*. Stand der Erforschung. Jber. GPV 1979/80, 5–22 bes. 9 (dort lediglich Hinweis auf die frührömischen Befunde).

34 Meyer-Freuler 1989, bes. 208–213 mit Taf. 29–31 (Auswahl spätrömischer Funde).

35 Als 1979/80 die Grabung am Wallweg in Windisch erfolgte, waren die Arbeiten von Ch. Meyer-Freuler am Manuskript schon weit fortgeschritten. Die für das Areal des lagerzeitlichen Prätoriums und des Apsidengebäudes wichtigen zusätzlichen Befunde konnten seinerzeit noch eingearbeitet werden, auf eine umfassende Sichtung des Fundmaterials vom Wallweg musste jedoch verzichtet werden. Vgl. Meyer-Freuler 1989, 5 und freundliche Mitteilung Christine Meyer-Freuler (Luzern).

36 L. Verslype/R. Brulet (Hrsg.), Terres noires – dark earth. Coll. Arch. Joseph Mertens 14 (Louvain-la-Neuve 2004) | Trumm/Flück 2013, 223f.

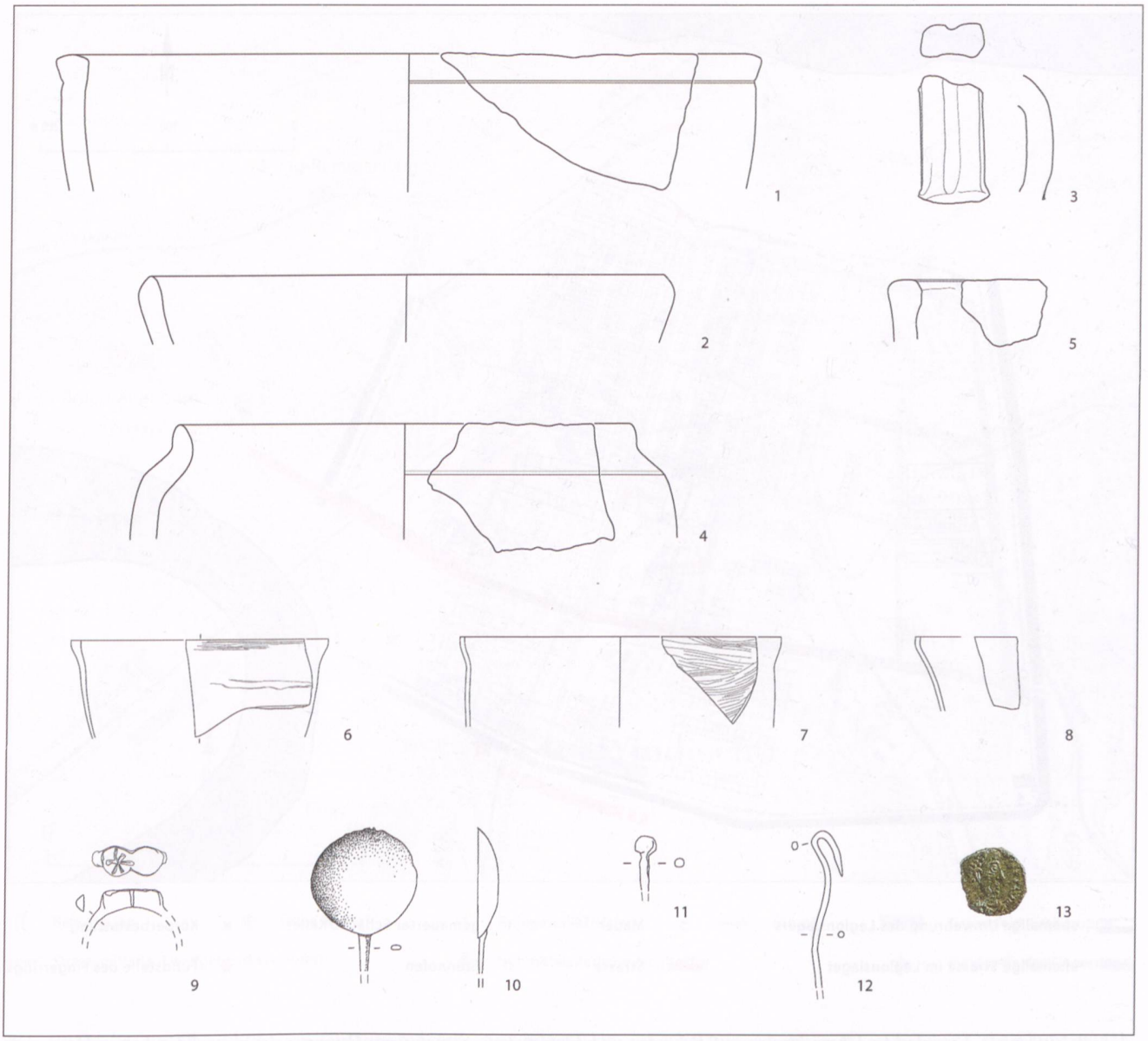

Abb. 8: Windisch-Wallweg 1979–1980 (V.79.6). Fundkomplex 5 umfasst neben dem bronzenen Fingerring mit Christogramm (Nr. 9) auch legionslagerzeitliche Keramik (Nr. 1–5), spätrömische Gläser vom Typ Isings 106/109 (Nr. 6–8), einen Bronzelöffel (Nr. 10), Bronzefragmente (Nr. 11–12) und insgesamt 32 Münzen bzw. Münzbruchstücke. Schlussmünze ist eine Prägung des Magnus Maximus (Nr. 13). M. 2:3, Münze M. 1:1.

eine hohe Porosität innerhalb der Schicht deuten auf eine starke Beeinträchtigung durch Bioturbation, Verwitterung und Pflugaktiväten und eine entsprechend daraus zu erschliessende oberbodennahe Lage hin. Vermutlich lag die Schicht bereits in ihrer Entstehungszeit über eine längere Zeitspanne hinweg offen.

Die optisch, makroskopisch und sedimentologisch kaum einmal weiter unterteilbare[37] «schwarze Schicht» enthält in der Regel zahlreiche spätantike Funde, zumeist vermischt mit lagerzeitlichen Objekten des 1. Jh. sowie einzelnen neuzeitlichen Artefakten. Auch Fk 5 der Grabung von 1979 umfasst solch ein zeitlich vermischtes Fundspektrum (Abb. 8), wobei die hohe Anzahl spätrömischer Münzen[38] ein bekanntes, wenngleich schwer deut-

[37] Mikromorphologische Analysen dieser Schicht im Bereich des verfüllten Spitzgrabensystems an der Südfront des Legionslagers haben zum Nachweis mehrerer diffuser Benutzungsschichten und Aktivitätszonen geführt. Vgl. Trumm/Flück 2013, 819–821.

[38] H. Doppler, Die Münzen. In: Meyer-Freuler 1989, 107–119 bes. 113–119 (Münzkatalog). Die 1979 gefundenen Münzen aus dem fraglichen Fk 5 (insgesamt 26 ganze und 6 fragmentierte Münzen) sind ebd. mit dem Kürzel «W79, Fk 5» publiziert. Eine einzige Münze stammt aus dem 1. Jh., eine weitere aus dem späten 3. Jh., alle anderen aus der zweiten Hälfte des 4. Jh. Jüngstes bestimmbares Stück ist eine Prägung des Magnus Maximus (Aes IV, Münzstätte Aquileia, 387/388 n.Chr.).

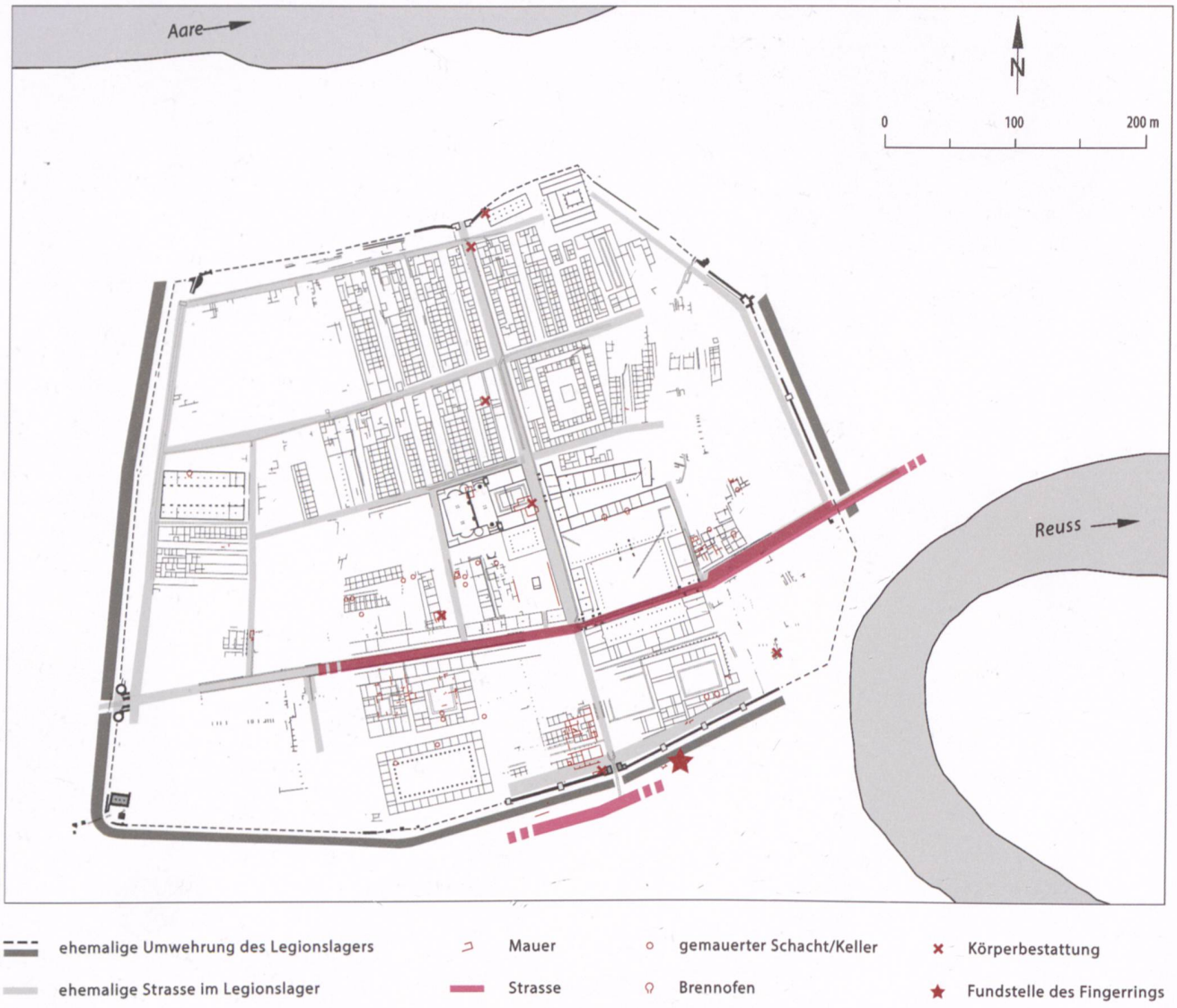

Abb. 9: Vindonissa. Vereinfachter Übersichtsplan mit Befunden und Funden (rote Signatur) im Perimeter des ehemaligen Legionslagers nach Abzug der 11. Legion um 101 n.Chr. (M. 1:5000)

bares, Phänomen darstellt[39]. In dieser Schicht finden sich zudem die letzten, oftmals nur schwer erkennbaren Reste der «Nachlagerzeit»[40], also spätantike bzw. frühmittelalterliche Strukturen, wie die genannten Reste einer Kanalheizung. Solche und ähnliche Befunde sind in den letzten Jahren dank Fortschritten bei der Grabungstechnik in *Vindonissa* vermehrt dokumentiert worden, so auch bei der Grossgrabung 2003–2006 westlich der Fundstelle des Fingerrings[41]. Die Kartierung dieser Befunde spricht für eine reduzierte Weiter- bzw. Wiederbesiedlung des ehemaligen Legionslager-Areals, und zwar hauptsächlich im Bereich der ehemaligen *via principalis*, die zugleich Abschnitt einer wichtigen Fernstrasse war (Abb. 9).

Ziehen wir ein Zwischenfazit: Da der Ring während der Ausgrabung nicht erkannt und deshalb auch nicht punktgenau eingemessen wurde, kann seine exakte Fundstelle heute lediglich im oberflächennahen Bereich eines etwa 20 × 10 m grossen Grabungsfeldes umschrieben werden.

39 Nicht nur in *Vindonissa* steht die hohe Anzahl spätrömischer Fundmünzen oftmals im Gegensatz zur geringen Dichte zeitgleicher Befunde, gerade auch im Vergleich mit dem Fundmünzenanfall der Legionslagerzeit. Da die meisten spätrömischen Münzen zudem nur wenig abgegriffen sind, wird erwogen, dass diese Prägungen mit geringem Nominalwert bei den häufig stattfindenden Kaiserwechseln der Spätantike einfach «weggeworfen» wurden. Vgl. M. Nick in: M. Flück, *Vindonissa – extra muros*. Vorbericht zur Ausgrabung Windisch-Areal Linde 2013 (V.013.2). Jber. GPV 2013, 65–91 bes. 91.

40 Meyer-Freuler 1989, 97–99 mit Planbeilage 12. Ebd. 102 führte sie den Begriff «Nachlagerzeit» als Umschreibung für die Zeit nach Abzug der 11. Legion im Jahre 101 n.Chr. in die *Vindonissa*-Forschung ein.

41 Windisch-Spillmannwiese 2003–2006 (V.003.1). Zu dortigen Befunden des 2.–5. Jh. und zur Nachlagerzeit in *Vindonissa* vgl. Trumm/Flück 2013, 203–226 | J. Trumm/M. Flück, *Vindonissa – Neue Erkenntnisse zum «Schicksal» eines aufgelassenen Legionslagers*. In: K. Oberhofer u.a. (Hrsg.), Der Übergang vom Militärlager zur Zivilsiedlung in der archäologischen Hinterlassenschaft. Symposium Universität Innsbruck 2014 (im Druck).

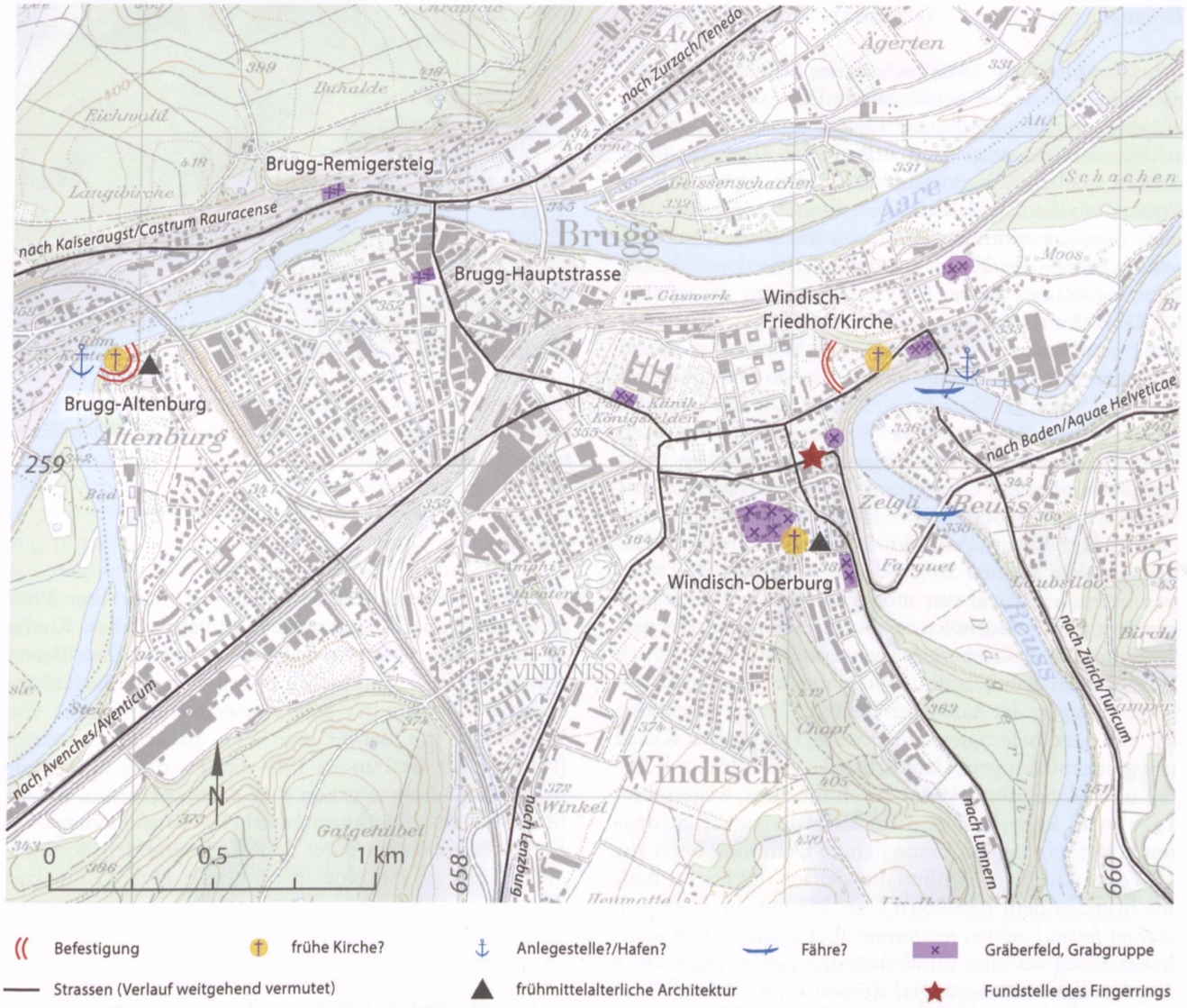

Abb. 10: Vereinfachte Übersichtskarte zur spätrömisch-frühmittelalterlichen Situation im Perimeter des antiken Vindonissa. (M. 1:20 000)

Wie das Schmuckstück, das als Ausweis des persönlichen Glaubens für den Träger oder die Trägerin sicherlich eine besondere Bedeutung besass, seinerzeit in den Boden kam, muss letztlich offen bleiben. Die alte Beschädigung am Ringreif könnte für einen unbemerkten Verlust sprechen; für eine Deutung als Grabfund aus stark gestörtem Kontext gibt es aus der Grabungsdokumentation heraus keine Hinweise. Immerhin ist bemerkenswert, dass der Fingerring mit Christogramm in unmittelbarer Nähe einer Kanalheizung mit angesetzter Trockenmauer gefunden wurde. Da von dieser Fussbodenheizung aber nur der unterste Rest erhalten war, sind auch hier keine gesicherten Aussagen zum zugehörigen Wohnbau und dessen Datierung möglich. Es sei aber darauf hingewiesen, dass Kanalheizungen in spätrömisch-frühmittelalterlichem Kontext vermehrt in sakralem Zusammenhang auftauchen, etwa bei beheizbaren Kirchenräumen[42].

Bemerkungen zur *topographie paléochrétienne* von *Vindonissa* (*Jürgen Trumm*)

Der bereits 1979 gefundene, aber erst Jahrzehnte später in seiner Bedeutung erkannte Fingerring kann als der erste bekannte Kleinfund mit eindeutig frühchristlichem Charakter[43] aus dem antiken *Vindonissa* gewertet werden[44]. Ein solcher «Neufund» gibt Anlass, erneut über die spätrömisch-frühmittelalterliche Zeit dieses Platzes nachzudenken. Trotz intensiver Ausgrabungs- und Publikationstätigkeit der letzten Jahrzehnte ist es aber noch verfrüht, eine detaillierte Studie zur örtlichen *topographie paléochrétienne* vorzulegen, wie dies etwa für *Augusta Raurica* und das *castrum Rauracense* möglich ist[45]. Daher begnügen wir uns mit zusätzlichen Bemerkungen zu einer unlängst publizierten Karte[46], welche auf den 1979 und 1990 publizierten Skizzen[47] aufbaut (Abb. 10).

Befestigungen

Wie schon im 1.Jh., so ist auch ab der Mitte des 3.Jh. das römische Militär der bestimmende Faktor für die Siedlungsstruktur von *Vindonissa*. Und wie im 1.Jh., so sind auch in der Spätantike die Schriftquellen für diesen Platz äusserst spärlich[48]. Wichtigster Beleg ist das spätrömische Verzeichnis der *Notitia Galliarum*, die in der Provinz *Maxima Sequanorum* unmittelbar nach der *civitas Basiliensium* ein *castrum Vindonissense* auflistet[49]. Für dessen Lokalisierung kommen zwei Plätze in Frage, an denen aber seit Jahrzehnten keine archäologischen Untersuchungen mehr stattfanden: Der eine auf dem Windischer Sporn zwischen Aare und Reuss, der andere in Brugg-Altenburg direkt an der Aare (vgl. Abb. 10). Die etwa 3,25 ha grosse Befestigung auf dem Windischer Sporn, deren Spolien-Mauer samt vorgelagertem Spitzgraben streckenweise über der ehemaligen Ostumwehrung des kaiserzeitlichen Legionslagers verläuft, ist bis heute nicht sicher datiert und zugehörige Innenbauten nicht sicher bekannt. Das auf drei Seiten durch natürliche Böschungen geschützte Areal war möglicherweise lediglich eine kurzfristige, provisorisch ausgebaute Befestigung des späten 3.Jh.n.Chr., also eine Art «enceinte réduite».

Etwa 1,6 km westlich des ehemaligen Legionslagers, an einem Engpass der Aare beim heutigen Weiler Altenburg, lag ein stark befestigtes, nur etwa 0,3 ha grosses Kastell mit glockenförmigem Grundriss, wie aus Solothurn, Olten und Mandeure bekannt. Auch für diese, wegen ihrer Lage wohl kaum anders denn als Hafenkastell zu deutende Befestigung steht eine sichere Datierung noch aus. Von dort stammt als Altfund die vielfach diskutierte Bauinschrift aus dem Jahr 260 n.Chr., die mit ihrem Begriff *murum [manu] militari restituerunt* aber nicht als vermeintlicher Beleg für eine Wiederbefestigung des ehemaligen Legionslagers herangezogen werden kann[50]. Mangels inschriftlicher Zeugnisse kennen wir den Namen der militärischen Besatzung in der Spätantike bis heute nicht; zwei Ziegel mit Stempel der *Legio I Martia* in sekundärem Fundzusammenhang mögen hierfür immerhin einen Anhaltspunkt liefern.

Abb. 11: Das «Haus Schatzmann» in Windisch-Oberburg, Ansicht von Westen vor dem Abbruch 1956/57: Ehemaliger Standort einer frühchristlichen Kirche?

Kirchen

Im Perimeter des antiken *Vindonissa* sind drei Plätze als möglicher Standort einer frühchristlichen Kirche zu diskutieren. Die innerhalb der spätrömischen Befestigung auf dem Windischer Sporn stehende, ursprünglich der Gottesmutter Maria geweihte Dorfkirche von Windisch[51] galt dabei lange Zeit als erster Anwärter (vgl. Abb. 10). Grabungen 1964–66 innerhalb der spätromanischen Kirche ergaben aber keine stichfesten Belege für spätrömisch-frühmittelalterliche Vorgängerbauten[52]. Hingegen fand man unter dem Chor und dem südöstlichen Kirchenschiff eine spätrömische Hypokaustanlage

42 Zusammenstellung bei W. Drack, Die römischen Kanalheizungen der Schweiz. JbSGUF 71, 1988, 123–159.

43 Eine Kartierung von christlichen Kleinfunden und Inschriften in der spätantiken Schweiz findet sich bei Jäggi 1996, Abb. 44.

44 Dies gilt, wenn man die Kreuzmuster-Verzierung auf einer 1987 gefundenen Zwiebelknopffibel der Nekropole Windisch-Oberburg lediglich als schlichtes Ornament, und nicht als Ausdruck des persönlichen Glaubens deutet. Zu dieser vergoldeten Zwiebelknopffibel (Kantonsarchäologie Aargau, Inv.-Nr. V.87.2/15.1) vgl. M. Hartmann, Spätrömische Gräber von Windisch/Oberburg (Grabung 1987). Jber. GPV 1992, 17–20; Titelblatt. Zum Fibeltyp mit Medaillonporträts (*imagines clipeatae*), oftmals kombiniert mit Kreuzmustern, selten auch mit Christogrammen, vgl. Ph. M. Pröttel, Zur Chronologie der Zwiebelknopffibeln. Jahrb. RGZM 35/1, 1988, 347–372 (Typ 5).

45 Kob 2000 | P.-A. Schwarz, Das *castrum Rauracense* und sein Umland zwischen dem späten 3. und dem frühen 7. Jahrhundert. In: M. Konrad/Ch. Witschel (Hrsg.), Römische Legionslager in den Rhein- und Donauprovinzen – Nuclei spätantik-frühmittelalterlichen Lebens? Abhandl. Bayer. Akad. Wiss. Phil.-Hist. Kl. N.F. 138 (München 2011) 307–349.

46 J. Trumm, *Vindonissa*. Stand der Erforschung II. Der zivile Komplex. Jber. GPV 2011, 18 Abb. 5.

47 Nach wie vor grundlegend und mit instruktiven Karten: Martin 1979, bes. 103 Abb. 19 (Karte zu *Vindonissa*). Diese Karten und Regesten wurden weitergeführt von Sennhauser 1990, bes. 160f. (Karte zu *Vindonissa*).

48 Vgl. J. Trumm, *Vindonissa*. Stand der Erforschung. Teil I, Vorgeschichte, keltische Zeit und der militärische Komplex. Jber. GPV 2010, bes. 50–52 (mit Belegen). Im Folgenden wird lediglich Literatur angeführt, die über das dort Publizierte hinausgreift. Zur spärlichen und kontrovers diskutierten Quellenlage vgl. zuletzt Frei-Stolba 2013.

49 Vgl. O. Seeck (Hrsg.), Notitia dignitatum accedunt notitia urbis Constantinopolitanae et laterculi provinciarum (Berlin 1876) 268 (mit den verschiedenen Lesarten des Ortsnamens *Vindonissa* in den diversen Handschriften).

50 CIL XIII 5203. Zur Lesung und Datierung der Inschrift nach wie vor grundlegend H. Lieb, Zur Datierung und Bedeutung einer Altenburger Inschrift. Jber. GPV 1948/49, 22–28. Die Verwendung des Begriffes *manu militari* wird heute als Hinweis darauf gewertet, dass eine solche Bauinschrift viel eher einem zivilen Bauwerk, also gerade nicht einer militärischen Befestigung galt. Vgl. Frei-Stolba 2013, 44f.

51 M. Baumann, Geschichte von Windisch vom Mittelalter zur Neuzeit (Windisch 1983) 440–451.

52 Windisch-Kirche 1964–1966 (V.64.4). Vorbericht: O. Lüdin, Die Ausgrabungen von 1964 in der Dorfkirche Windisch. I. Bericht des Grabungsleiters. Jber. GPV 1964, 15–31. Die Ausgrabungen sind im Detail bis heute nicht ausgewertet.

mit Apsis, die als kleines Bad *(balneum)* oder als Teil eines grösseren Baukomplexes durchaus in den Kontext einer spätantiken Kirche gehören könnte[53]. Deren eigentliche Überreste lägen dann südöstlich ausserhalb der heutigen Kirche, in einem bislang noch nicht erforschten Areal[54].
Als weiterer denkbarer Standort einer frühen Kirche ist, trotz berechtigter Skepsis[55], sicherlich auch der Innenraum des glockenförmigen Uferkastells von Brugg-Altenburg (vgl. Abb. 10) anzuführen, jedenfalls solange, bis dort flächige Ausgrabungen das Gegenteil beweisen[56]. Im grundrissgleichen, wenn auch deutlich grösseren *castrum* von Mandeure/*Epomanduodurum* ist der Nachweis einer frühen Kirche unlängst gelungen[57].
Auf archäologischem Wege wohl kaum noch nachzuweisen ist hingegen der dritte vermutete Kirchenstandort auf Windisch-Oberburg (vgl. Abb. 10) südlich oberhalb des ehemaligen römischen Legionslagers. Das stattliche «Haus Schatzmann» (Abb. 11) mit einer in den Bau integrierten Kapelle[58] wurde nämlich 1956/57 vollständig abgebrochen und alle älteren Bauspuren vernichtet. Bis auf mehrere frühmittelalterliche Architekturteile (s.u.) unwiederbringlich verloren, gingen seinerzeit mindestens neun beigabenlose Körpergräber (darunter Steinkistengräber) sowie eine «Mauer aus römischen Architekturstücken»[59].

Frühmittelalterliche Architektur

An zwei der drei genannten Plätze, die für den Standort einer frühen Kirche in Betracht kommen, wurden frühmittelalterliche Architekturteile gefunden (Abb. 12). Da die Stücke dort jeweils in Zweitverwendung angetroffen wurden, ist aber lediglich eine allgemeine, auf stilistischem Weg gewonnene Datierung möglich. Zudem ist entsprechend dem Befundzusammenhang auch immer eine Verschleppung von andernorts denkbar. Angesichts der beschränkten Verbreitung von Steinbauten während dieser Epoche ist es naheliegend, solche Werkstücke in einem ursprünglich sakralen Kontext zu verorten und sie als Teile einer qualitätvollen Kirchenausstattung zu deuten. Das gilt für zwei Architekturfragmente mit Flechtbandornament aus dem bereits mehrfach genannten Kastell Brugg-Altenburg[60] ebenso wie für die Funde vom 1956/57 abgerissenen «Haus Schatzmann» auf Windisch-Oberburg[61]. Von dort stammt möglicherweise noch ein weiteres frühmittelalterliches Architekturteil, das bereits 1886 geborgen wurde[62]. Hingewiesen sei in diesem Zusammenhang auch auf ein wohl jüngeres, romanisches Tympanon mit Kerbschnittornamentik, das als Spolie an der Nordfassade des Schwarzen Turms von Brugg eingemauert ist[63]. Frühmittelalterliche Archi-

53 G. Faccani, Die Dorfkirche St. Gallus in Kaiseraugst/AG. Forsch. Augst 42 (Augst 2012) 161 mit Anm. 483, 171 mit Abb. 196.

54 R. Laur-Belart, Vorwort. Jber. GPV 1965, 3: «Die Kirchengrabung (…) bestätigte die Vermutung, dass ein kleines, heizbares Gebäude aus dem 4. Jahrhundert vorliegt, das mit dem spätrömischen Bad beim frühchristlichen Baptisterium von Kaiseraugst verwandt ist und beweist, dass auch in Windisch eine frühchristliche Kirche in der Nähe liegen muss» | Hartmann u.a. 1981, 28: «Dennoch nehmen wir an, dass die Bischofskirche tatsächlich im Kastellareal gestanden hat, und dass sich der Standort der heutigen Dorfkirche, die am Ende des 13. Jh. erbaut wurde, gegenüber der Urkirche verändert hat.»

55 Sennhauser 1990, bes. 145f.: «Fast immer oder praktisch überall erwartet man in den spätrömischen Kastellen spätrömische Kleinkirchen oder doch Kirchen, die ins Frühmittelalter hinaufreichen: Man könnte beinahe sagen: kein Römerkastell ohne frühmittelalterliche Kirche. (…) Ausgrabungen (…) in den letzten zwanzig Jahren (…) zeigen, dass es in der Frage der Kastellkirchen nicht eine einfache, allgemein gültige Antwort gibt». Ebd. 146 lapidar zu Brugg-Altenburg: «Weder ein kirchliches Gebäude, noch Tradition oder archäologische Funde weisen darauf hin, dass im Kastell Altenburg je eine Kirche/Kapelle stand».

56 Die ältere Lokalforschung zusammengefasst bei H. Lehmann, Die römischen Kastelle bei Brugg, der Bischofssitz *Vindonissa* und das Schlösschen Altenburg als Stammsitz der Grafen von Habsburg. Neujahrsbl. Waisenhaus Zürich 104 (Zürich 1941). Eine frühchristliche Kirche innerhalb der Kastellmauern postulierte auch Moosbrugger-Leu 1971, 57 Anm. 4.

57 C. Cramatte/M. Glaus/Y. Mamin, Une église du 5e siècle dans le *castrum* de Mandeure (F). AS 35, 2012, 4–15 | S. Blin/C. Cramatte, Du sanctuaire civique à l'église paléochrétienne de Mandeure. Gallia 71/1, 2014, 51–63. Die Rechteckkirche liegt im südwestlichsten Bereich der ca. 1,9 ha grossen Umwehrung, und zwar so, dass die flussseitige Kastellmauer zugleich den Westabschluss des Kirchenschiffes bildet.

58 Zur Überlieferung einer spätestens seit 1360 dort bezeugten Filialkirche von Windisch vgl. A. Nüscheler, Die Gotteshäuser der Schweiz. Argovia 26, 1895, 1–129 bes. 90: «Die ehemalige, jetzt in das Wohnhaus (…) umgewandelt Kapelle Oberburg liegt bei der obern grossen Dorflinde. In der Mauer desselben finden sich Spuren von Bogenresten».

59 Windisch-Oberburg 1956 (V.56.3) und Windisch-Oberburg 1957 (V.57.1). Vorberichte: R. Fellmann, Jber. GPV 1956/57, 75 | R. Moosbrugger-Leu, JbSGU 47, 1958/59, 209–216.

60 Jber. GPV 1938/39, Frontispiz Abb. 2; 10 («spätkarolingisches Flechtbandornament») | Ch. Simonett, Führer durch das Vindonissa-Museum (Brugg 1947) Taf. 33b; 94 («Architekturstück mit karolingischem Flechtbandornament, wahrscheinlich von einem Portalbogen») | Jber. GPV 1949/50, Abb. 8; 51 («karolingisch») | D. Milosavljevic, Das spätrömische Kleinkastell Altenburg bei Brugg. Jber. GPV 2003, 29–44 bes. 32 Abb. 7.

61 R. Moosbrugger-Leu, Frühmittelalterliche Architekturfragmente von Windisch-Oberburg. Jber. GPV 1958/59, 5–25 legte neun einstmals rot gefasste Architekturteile vor, die alle aus dem Abbruchschutt geborgen wurden (ein Kapitell, vier Säulenbasen, eine Konsole, ein Gesims, eine Schranke und ein «Würfelklotz»). | Moosbrugger-Leu 1971, 64f. (mit weiterer Lit.), Taf. 75. Zur Deutung des kleinen Kapitells als Teil einer Schrankenanlage oder eines Altarziboriums «einer Kirche des 6. Jahrhunderts» vgl. auch Jäggi 1996, 95 Abb. 88 | J. Bujard/C. Jäggi, Gestalt, Typus und Ausstattung frühchristlicher und mittelalterlicher Kirchen. In: SPM VI. Frühmittelalter (Basel 2005) 282–293 bes. 284f.

62 E.L. Rochholz, Kantonales Antiquarium. Fortgesetztes Verzeichnis. Argovia 17, 1886, VI–XVI bes. XIII («Korinthisches Säulenkapitäl») | Sennhauser 1990, 160 mit Anm. 271. Das Stück ist derzeit in der archäologischen Sammlung des Kantons Aargau nicht sicher identifizierbar.

63 A. Motschi, Neues zu alten Bausteinen. Beobachtungen am Schwarzen Turm von Brugg. Brugger Neujahrsbl. 111, 2001, 123–134 bes. 131f. mit Abb. 5: «Der ursprüngliche Standort des Steins ist nicht zu ermitteln; in Frage kommt ein Kirchenbau, der sich vielleicht in Windisch befand.»

Abb. 12: Frühmittelalterliche Architekturteile von Windisch-Oberburg, gefunden 1956/57 (a) und von Brugg-Altenburg, gefunden 1938 (b) und 1949 (c). M. 1:4.

tekturteile mit Flechtwerk-Ornamentik aus der Schweiz wurden in den letzten Jahren von K. Roth-Rubi katalogisiert, wissenschaftlich bearbeitet und bereits in Teilen publiziert; einer geplanten Vorlage der Funde aus Windisch und Brugg und einer vertieften Diskussion um ihre ehemalige Verwendung und Datierung wird man mit Spannung entgegensehen[64].

[64] K. Roth-Rubi, Die Flechtwerkskulptur Churrätiens – Müstair, Chur, Schänis. ZAK 67, 2010, 9–28 | K. Roth-Rubi, Frühmittelalterliche Skulptur aus dem Oratorium Santi Fabiano e Sebastiano in Ascona. ZAK 68, 2011, 235–284. Für freundliche Hinweise zu den Stücken aus Windisch und Brugg, zu denen eine Publikation in den Jber. GPV geplant ist, danke ich Katrin Roth-Rubi (Bern/Bad Zurzach) sehr herzlich.

Sitz von Bischof und Münzmeister

Die «heikle, umstrittene und auch heillos zerredete Frage um das frühmittelalterliche Bistum Windisch»[65] kann und soll wegen eines neu entdeckten Fingerrings mit Christogramm nicht neu aufgerollt werden. Der lückenhaften schriftlichen Überlieferung, insbesondere den Bischofslisten der Merowingerzeit ist zumindest so viel zu entnehmen, dass *Vindonissa* in der ersten Hälfte des 6. Jh. als Sitz eines Bischofs gesichert ist[66], wobei dieser Bischofssitz wohl auf ältere Wurzeln zurückgeht. Dabei sei aus

[65] Lieb 1971, 2. Für die Überlassung einer Kopie dieses Protokolls danke ich Regula Frei-Stolba (Aarau).

archäologischer Sicht dahingestellt, ob und wie der Bischofssitz von Windisch später nach Avenches bzw. Lausanne oder nach Konstanz disloziert wurde[67]. In dieser Hinsicht ist zu bedauern, dass *Vindonissa* in keiner jener Heiligenviten erwähnt wird, die etwa für den Bodenseeraum immerhin etwas Licht in die Zeit des frühen Christentums bringen[68]. Eine zentralörtliche Bedeutung, die man für *Vindonissa* als Bischofssitz im frühen Merowingerreich ableiten kann, wird auch durch den Nachweis einer lokalen Münzprägung unterstrichen (Abb. 13). Bis heute singulär ist eine Goldmünze *(Tremissis)*, die unter dem Münzmeister *(monetarius)* Tuta geprägt wurde und auf der Vorderseite die Legende VINDONISSE FITUR trägt[69]. Wenngleich mittlerweile über 800 Orte als merowingische Monetarprägungen belegt sind, so gehört Windisch zu den lediglich sieben bekannten Prägestätten auf dem Gebiet der heutigen Schweiz[70].

In den Kontext eines frühen Bischofssitzes gehört schliesslich auch die frühmittelalterliche, in schlechtem Latein verfasste Inschrift, die seit dem 16. Jh. als «eingemauerter Stein in der Kirchenwand» der Windischer Dorfkirche[71] durch Humanisten wie Tschudi und Stumpf überliefert ist (Abb. 14). Diese frühchristliche Inschrift kann aufgrund typologischer Kriterien nur vage innerhalb der Zeitspanne vom 6. bis 9. Jh. datiert werden[72]; doch wird heute kaum mehr bestritten, dass es sich bei dem auf der Windischer Inschrift genannten Bischof Ursinos um denselben Bischof Ursinus handelt, der in einer Handschrift des Klosters Zwiefalten aus der Mitte des 12. Jh. als dritter Bischof von Konstanz, vermutlich um die Wende vom 6. zum 7. Jh. wirkend, genannt wird[73]. Damit wäre die *Vindonissa*-Forschung vor die Aufgabe gestellt, die in der Inschrift genannte frühmittelalterliche Martinskirche mit einem konkreten Baubefund zu verbinden.

Abb. 13: Merowingerzeitliche Goldmünze (Triens), gefunden in Annemasse (F), geprägt vom Münzmeister Tuta in Vindonisse. Schweizerisches Nationalmuseum Zürich, Münze M-6678. M. 2:1.

Abb. 14: Frühmittelalterliche Bauinschrift einer Kirche zu Ehren des Hl. Martin, seit dem 16. Jh. in der Aussenwand der Dorfkirche von Windisch bezeugt. Breite 36 cm.

66 Konzilsakten vom Jahr 517: «Bubulcus in Christi nomine episcopus civitatis Vindoninsis relegi et subscripsi» | Konzilsakten vom Jahr 541: «In Christi nomine Gramatius episcopus civitatis Vindonensium subscripsi» | Konzilsakten vom Jahr 549: «Grammatius episcopus ecclesiae Vindunnensis subscripsi». Zum historisch-ereignisgeschichtlichen Rahmen und zu den zugrundeliegenden Quellen vgl. H. Steiner/J. Favrod in: SPM VI. Frühmittelalter (Basel 2005) 33–61.

67 Grundlegend hierzu: Lieb 1971. Ferner z.B. Moosbrugger-Leu 1971, 56–59.

68 G. Faccani, Verbreitung und Etablierung des Christentums am Bodensee. In: Römer, Alamannen, Christen. Frühmittelalter am Bodensee (Sulgen/Frauenfeld 2013) 82–91.

69 Die Münze wurde bereits im 19. Jh. in Annemasse (F) unmittelbar östlich von Genf gefunden. Vgl. A. Roehrlich, Les monnaies mérovingiennes frappées sur le territoire de la Suisse. Schweizer. Numismat. Rundschau 31, 1944, 6–24 bes. 23 Nr. 89 | H.U. Geiger, Die merowingischen Münzen in der Schweiz. Schweizer. Numismat. Rundschau 58, 1979, 83–178 bes. 93 Nr. 22.

70 R. Windler, Vom Solidus zum Denar – Münzprägung an der Schwelle zwischen Antike und Mittelalter. In: SPM VI. Frühmittelalter (Basel 2005) 347–351 bes. 349 Abb. 216.

71 Bereits die ersten Erwähnungen der frühen Neuzeit bezeugen den ca. 36 × 36 cm messenden Jurakalkstein mit rot ausgemalter Inschrift als eingemauerte Spolie in der südlichen Aussenwand der reformierten Dorfkirche, wo er ab etwa 1850 mit einer Eisentür, später dann mit einer Glasscheibe provisorisch geschützt war. Nachdem bereits 1906/07 eine Kopie der Inschrift erstellt wurde, dauerte es bis 1933, ehe man das Original zum Schutz vor weiterer Verwitterung in das Kircheninnere (Chor) verbrachte, von wo es 1967 an den heutigen Standort in der Sakristei disloziert wurde. Am «ursprünglichen» Standort an der Kirchenaussenwand verblieb zunächst eine Gipskopie, die später mit der noch heute dort präsentierten Araldit-Kopie ersetzt wurde. Vgl. Argovia 32, 1907, VI–VII | Jber. GPV 1931/32, 9 | Jber. GPV 1932/33, 9 | Jber. GPV 1967, 103.

72 E. Egli, Die christlichen Inschriften der Schweiz vom 4. bis 9. Jahrhundert. MAGZ 24,1 (Zürich 1895) 52–54 Nr. 47, Taf. III («karolingische Zeit des 9. Jahrhunderts») | C. Pfaff, Historischer Überblick. In: Ur- und frühgesch. Arch. Schweiz VI. Das Frühmittelalter (Basel 1979) 3–10 bes. 6 Abb. 4 («um 600»). Grundlegend mit der gesamten älteren Literatur: W. Kettler (Bearb.), Corpus Inscriptionum medii aevi Helvetiae III. Die Inschriften der Kantone Aargau, Basel-Stadt, Basel-Land, Bern und Solothurn bis 1300. Scrinium Friburgense Sonderbd. 3 (Fribourg 1992) 30–34 Nr. 6, Taf. 3,9 («6.–7. Jh.»).

73 H. Maurer, Die Konstanzer Bischöfe vom Ende des 6. Jahrhunderts bis 1206. Germania Sacra N.F. 42.1 (Berlin 2003) 9–11, 26f. | Zur Gleichsetzung der beiden Personen bereits auch Lieb 1971, 9.

Gräberfelder

Die Suche nach einer Martinskirche ist eng mit der Frage der spätrömisch-frühmittelalterlichen Nekropolen von *Vindonissa* verknüpft, zu denen die archäologische Forschung in den letzten Jahren weitere Erkenntnisse beisteuern konnte[74]. Wichtigste Nekropole bleibt demnach der grosse Bestattungsplatz von Windisch-Oberburg (vgl. Abb. 10) der vom 4. bis zum 7.Jh. offenbar kontinuierlich und überwiegend von einer einheimischen, romanischen Bevölkerung belegt wurde[75]. Aufgrund seiner Lage an einem nach Süden hin markant ansteigenden Hang und ohne erkennbaren Bezug zu einer Strasse kann dieses Gräberfeld aber nicht wirklich als «eigentliche städtische Nekropole (...) entlang einer Ausfallstrasse vor den Kastelltoren» gedeutet werden[76], wie dies mit guten topografischen Gründen für die Nekropolen von Kaiseraugst oder Basel-Aeschenvorstadt geschieht. Für die Anlage des Windischer Gräberfeldes kommt als ausschlaggebender Standortfaktor, gewissermassen als Nukleus wohl eher eine Bestattung *ad sanctos* in Betracht, was wiederum den beim «Haus Schatzmann» postulierten Sakralbau mitsamt der dort gefundenen Architekturstücken erklären würde[77].

Während der Belegungszeit der Nekropole von Windisch-Oberburg gab es zu verschiedenen Zeitabschnitten weitere kleinere Bestattungsplätze, die möglicherweise von anderen Bevölkerungsgruppen benutzt wurden (vgl. Abb. 10). Nur eine neuere Gesamtschau könnte klären, ob und wie sich diese Gräberfelder bzw. Grabgruppen zeitlich überschneiden oder gar ausschliessen. Eine solche Analyse müsste auch die zahlreichen Einzel- bzw. Sonderbestattungen innerhalb und ausserhalb des ehemaligen Legionslagers berücksichtigen[78]. Weiterhin nur zu vermuten bleibt eine Nekropole in unmittelbarer Nähe des spätrömischen Kastells von Brugg-Altenburg, wie sie analog anderer befestigter Plätze an Hoch- und Oberrhein zu erwarten wäre. Möglicherweise sind die spätantiken Körpergräber von Brugg-Remigersteig (vgl. Abb. 10), die unlängst nördlich der Aare, etwa 850 m Luftlinie vom Kastell entfernt gefunden wurden, die ersten Hinweise auf eine solche, vorerst freilich nur randlich erfasste Kastellnekropole[79]. Eine 1937 entdeckte kleine Gräbergruppe unmittelbar südlich der Altstadt von Brugg (vgl. Abb. 10) bildet den zeitlichen Abschluss der derzeit bekannten nachantiken Bestattungsplätze im Umfeld von *Vindonissa*. Die zwölf damals geborgenen, West-Ost orientierten Körpergräber mit wenigen Beigaben führen ins Frühmittelalter hinüber[80].

Siedlungen

Aufgrund der Präsenz mehrerer spätrömisch-frühmittelalterlicher Bestattungsplätze stellt sich nicht nur für Windisch und Umgebung die Frage, inwiefern wir daraus auf mehrere, phasenweise gleichzeitig existierende und eher kleinere Siedlungsplätze – etwa in Form einzelner Hofstellen – schliessen können. Trotz umfangreicher Ausgrabungen der letzten Jahre fehlen im Raum Windisch-Brugg immer noch klare und räumlich ausgreifende Siedlungsbefunde des 5. bis 10. Jh. Vielmehr liegen diesbezüglich bis heute nur wenige und punktuelle Nachweise vor, und zwar zumeist in Form von Grubenhäusern oder stratigrafisch «nachrömisch» einzuordnenden Pfostengruben (vgl. Abb. 10)[81]. Auch hier bleibt eine zusammenfassende Analyse der zerstreuten Befunde und Funde ein Desiderat.

74 Zu den spätrömischen Gräberfeldern von Windisch vgl. Flück 2004, bes. 78f.

75 Das Gräberfeld wurde 1981 von M. Hartmann in einer Dissertation an der Universität Zürich bearbeitet, die Studie ist aber leider nicht publiziert. Zu neueren Auswertungsansätzen vgl. A. Motschi, Regesten «Windisch». In: SPM VI. Frühmittelalter (Basel 2005) 410f. | Motschi 2007, 113 Abb. 82.

76 Martin 1979, 104f.

77 So bereits Hartmann u.a. 1981, 28: «Dem gegenüber sehen wir keinen Grund, die in Oberburg gefundenen Architekturteile nicht einer zum spätrömisch-frühmittelalterlichen Gräberfeld gehörenden Friedhofskapelle des späten 6. Jhs. zuzuweisen». In diesem Sinne auch Sennhauser 1990, 167, der eine «ursprüngliche Friedhofkirche (...) St. Martin in Oberburg» vermutet.

78 Trumm/Flück 2013, 217–219. Zu den ebd. Abb. 199 kartierten Bestattungen nachzutragen wären zwei beigabenlose Körpergräber aus der unmittelbaren Umgebung des Amphitheaters, von denen zumindest eine gemäss C14-Datierung in die spätere Kaiserzeit gehören könnte. Vgl. G. Matter / Ch. Auf der Maur, Das Amphitheater von *Vindonissa* – Archäologische Ergebnisse der Gesamtsanierung 2006–2012. Jber. GPV 2011, 23–45 bes. 41.

79 Brugg-Remigersteig 2012–2013 (Bru.012.2). Vorbericht: J. Trumm u.a., Bestattet und begraben: ein neu entdecktes, römisches Gräberfeld in *Vindonissa*. AS 36, 2013, 26–33 bes. 29.

80 Brugg-Hauptstrasse (Rotes Haus) 1937 (Bru.37.2). Vorbericht: Ch. Simonett, Alamannische Funde aus Brugg und Umgebung. ASA N.F. 40, 1938, 103–108. Auch diese kleine Nekropole wäre eine neuere antiquarische Betrachtung wert.

81 Windisch-Kirche 1964–1966 (V.64.4). Vgl. Jber. GPV 1964, 22–26; 36 (Grubenhäuser) | Windisch-Unterwindisch (Metron) 1978 (V.78.1). Vgl. Jber. GPV 1978, 10 (Grubenhäuser) | Windisch-Tschanz 1993 (V.93.1). Vgl. Jber. GPV 1993, 62 (Grubenhäuser und Pfostenbau) | Windisch-Oberburg 1975–1976 (V.75.5). Vgl. Jber. GPV 1975, 16 (Grubenhäuser) | Windisch-Oberburg 1999 (V.99.1). Vgl. Jber. GPV 1999, 77f. (Grubenhäuser?) | Brugg-Kabelwerke 2007–2008 (Bru.007.3) Vgl. Jber. GPV 2009, 55f. (nachrömischer Pfostenbau?).

Nachtrag *(Regine Fellmann Brogli)*

Erst nach Abschluss des Manuskripts wies mich Jürgen Trumm auf ein weiteres wichtiges Parallelstück hin. Es handelt sich um einen hervorragend erhaltenen, typgleichen Fingerring aus einer Münchner Privatsammlung, der auf dem einen Bildfeld ein Chi/Rho trägt, auf dem anderen Bildfeld eine Taube. Der Fundort des Ringes ist unbekannt, vermutlich Italien[82]. Ausserdem lassen sich eine Reihe von weiteren Fingerringen und Gemmen beibringen, die auf ihren Bildfeldern das Christusmonogramm kombiniert mit einem weiteren Bildmotiv zeigen[83]. Das Chi/Rho wird dort mit einer Taube, einem Schiff oder einem Lamm kombiniert, also eindeutig christlich zu lesende Bildmotive.

Damit wird die bereits oben (S. 24) geäusserte Skepsis an der Lesung der Bilder auf den beiden Tessiner Exemplaren als Blume bzw. Hippokamp noch verstärkt. Die Parallele aus der Münchner Privatsammlung lässt vermuten, dass die Ringe mit doppelter Bildplatte neben dem Christusmonogramm ein weiteres christliches Bildmotiv trugen, vielleicht ein Schiff (statt Hippokamp) oder eine Taube (statt Blume). Da sich bei dieser Annahme Christusmonogramm und Bildmotiv inhaltlich ergänzen, ist es unwahrscheinlich, dass es sich bei den Ringen um explizite Liebesgaben handelte.

[82] Der Ring ist zuletzt vorgelegt in: F. Humer u.a. (Hrsg.), A.D. 313 – Von Carnuntum zum Christentum. Ausstellung im Archäologischen Museum Carnuntinum, Bad Deutsch-Altenburg. Kat. Niederösterreichisches Landesmus. N.F. 517 (St. Pölten 2014) 285f., Nr. 619.

[83] J. Spier, Late Antique and Early Christian Gems. Spätantike – Frühes Christentum – Byzanz. Reihe B 20 (Wiesbaden 2007) 50, Nr. 304–305.308; 185, Nr. R39–R40.R42 (Chi/Rho und Taube), R45 (Chi/Rho und Lamm), R46–R50 (Chi/Rho und Schiff).

Bibliografie

Baldini 1999
I. Baldini Lippolis, L'oreficeria nell'impero di Costantinopoli tra IV et VII secolo (Bari 1999)

Cardani Vergani 2010
R. Cardani Vergani, Segni della cristianizzazione nelle terre dell'attuale Cantone Ticino. In: A. Crivelli u.a. (Hrsg.), Mysterium Crucis. Antiche sante croci del Canton Ticino (Pregasso 2010) 37–46

Deloche 1900
M.M. Deloche, Étude historique et archéologique sur les anneaux sigillaires et autres des premiers siècles du moyen âge (Paris 1900)

Donati 1982
P. Donati, Testimonianze di Cristianesimo nel Ticino del V secolo. Quaderni ticinesi di numismatica e antichità classiche 11, 1982, 297–303

Flück 2004
H. Flück, Das Gräberfeld Windisch-Dammstrasse. Ein Ausschnitt eines spätrömischen Gräberfeldes in Unterwindisch. Jber. GPV 2004, 51–104

Frei-Stolba 2013
R. Frei-Stolba, Die Schlacht von Vindonissa (302 n.Chr.). Jber. GPV 2013, 35–48

Guiraud 1989
H. Guiraud, Bagues et anneaux à l'époque romaine en Gaule. Gallia 46, 1989, 173–211

Hartmann u.a. 1981
M. Hartmann u.a., Romanen und Alemannen. Der Aargau im Frühmittelalter (Brugg 1981)

Henkel 1913
F. Henkel, Die römischen Fingerringe der Rheinlande und der benachbarten Gebiete (Berlin 1913)

Jäggi 1996
C. Jäggi, Vom römischen Pantheon zur christlichen Kirche. In: A. Furger (Hrsg.), Die Schweiz zwischen Antike und Mittelalter. Archäologie und Geschichte des 4. bis 9. Jahrhunderts (Zürich 1996) 60–125

Kob 2000
K. Kob, Christen in Augusta Raurica. Ein weiterer Nachweis aus Kaiseraugst und eine Bestandesaufnahme. JbAK 21, 2000, 119–125

Konrad 1997
M. Konrad, Das römische Gräberfeld von Bregenz – Brigantium I. Die Körpergräber des 3. bis 5. Jahrhunderts. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 51 (München 1997)

Lieb 1971
H. Lieb, Das Bistum Windisch und die Entstehung der Bistümer Lausanne und Konstanz. Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte, Protokoll der Arbeitssitzung 170 (Konstanz 1971) 2–11

Martin 1976/1991
M. Martin, Das spätrömisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Kaiseraugst, Kt. Aargau. Basler Beitr. Ur- u. Frühgesch. 5 (Derendingen 1976/1991)

Martin 1979
M. Martin, Die alten Kastellstädte und die germanische Besiedlung. In: Ur- und frühgesch. Arch. Schweiz VI. Das Frühmittelalter (Basel 1979) 97–132

Meyer-Freuler 1989
Ch. Meyer-Freuler, Das Praetorium und die Basilika von Vindonissa. Die Ausgrabungen im südöstlichen Teil des Legionslagers (Grabungen Scheuerhof 1967/68, Wallweg 1979 und Koprio 1980). Veröff. GPV 9 (Brugg 1989)

Moosbrugger-Leu 1971
R. Moosbrugger-Leu, Die Schweiz zur Merowingerzeit. Band B (Bern 1971)

Motschi 2007
A. Motschi, Das spätrömisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Oberbuchsiten (SO). Coll.Arch.5 (Zürich 2007)

Pfahl 2006
S.F. Pfahl, Zeugnisse des wahren Glaubens? Mittel- und spätkaiserzeitliche Metallfingerringe des Limesgebietes mit griechischen und lateinischen Sakralinschriften. In: G. Seitz (Hrsg.), Im Dienste Roms.Festschr.Hans-Ulrich Nuber (Remshalden 2006) 161–179

Riha 1990
E. Riha, Der römische Schmuck aus Augst und Kaiseraugst. Forsch. Augst 10 (Augst 1990)

Sannazaro 1990
M. Sannazaro, La documentazione archeologica e le testimonianze epigrafiche. In: Milano Capitale dell'Impero Romano 286–402 d.c.(Milano 1990) 300f.

Sennhauser 1990
H.R. Sennhauser, St. Ursen – St. Stephan – St. Peter. Die Kirchen von Solothurn im Mittelalter. In: Solothurn. Beiträge zur Entwicklung der Stadt im Mittelalter.Veröff. Inst. Denkmalpfl. ETH Zürich 9 (Zürich 1990) 83–219

Trumm/Flück 2013
J. Trumm/M. Flück, Am Südtor von Vindonissa. Die Steinbauten der Grabung Windisch-Spillmannwiese 2003–2006 (V.003.1) im Süden des Legionslagers.Veröff.GPV 22 (Brugg 2013)

Abkürzungen

AS	Archäologie der Schweiz
ASA	Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde
CIL	Corpus Inscriptionum Latinarum
Jahrb. RGZM	Jahrbuch Römisch-Germanisches Zentralmuseum Mainz
JbAK	Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst
Jber.GPV	Jahresbericht der Gesellschaft Pro Vindonissa
JbSGU	Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte
JbSGUF	Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte
MAGZ	Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich
SPM	Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum Frühen Mittelalter
Veröff. GPV	Veröffentlichungen der Gesellschaft Pro Vindonissa
ZAK	Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte

Abbildungsnachweise

Abb.3: Foto Servizio Archeologico, Archivio UBC-Bellinzona
Abb.4, 10: Reproduziert mit Bewilligung der swisstopo (JA 130144)
Abb.11: B.u.J. Stüssi-Lauterburg/L. Berner-Tschanz/E. Birri, Windisch in alten Ansichten (Zaltbommel 1993) 39
Abb.12: Nach Jber.GPV 1949/50, 36 Abb.8 rechts
Abb.13: Foto Schweizerisches Nationalmuseum; Foto-Nr. DIG-17296/17297
Alle sonstigen Abbildungen und Pläne: Kantonsarchäologie Aargau